

Preise laut
Katalogen mit
Vorläufe.

(342) 13-20

6-6

actische
Großen
en, daß
ücken,
n, über-
Insecten

ien
ittel be-
speciell
est es,
binnen,
ccreiz-

rei,

Preise

91

Erstmal außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährlich 10 fl. — fr.
Vierteljährlich 5 „ 50 „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährlich 7 fl. — fr.
Vierteljährlich 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährlich 9 fl. — fr.
Vierteljährlich 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mossa, M. Dukas, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Danne & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6 B., evtl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Melisch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szas-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn
J. Stein, Buchhändler; in Sárospatak bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasznai bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 176. Hermannstadt, Samstag den 1. August 1885. 101. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Sermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
In loco: Für den Monat August 1 fl. 85 kr. Für den Monat August 1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.
Mit Postzusendung: 1 fl. 20 kr.
Die Administration
der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

„Elenzér“ über das Schreiben des Cultusministers.

Von den bisher mitgetheilten Zeitungsstimmen über diese Angelegenheit sind die der Organe der liberalen Partei („Nemzet“, — „Kolozsvári Közlöny“ und „Szebelly Nemzet“) anständig und gemäßigt; „Vesti Napló“ schlägt als oppositionelles Blatt einen vorstigen Ton an, doch selbst dieser ist liebliche Müsse gegenüber der ungewaschenen Manier, mit der das Klausenburger Sprachrohr der äußersten Linken, „Elenzér“, den Gegenstand ansieht und behandelt. Unter der Ueberschrift: „Trefort und Teutsch“ leitartikelt „Elenzér“ folgendermaßen:

„Herr Minister Trefort hat schon wieder einen Brief geschrieben, und zwar diesmal an Herrn Superintendenten Teutsch, in welchem Briefe er dem hochwürdigen Herrn eine Lektion aus dem Patriotismus erteilt. Das ist an und für sich eine sehr richtige und kluge Sache, allein — eine erfolglose. Als wir den Brief seiner Excellenz gelesen hatten, fiel uns die Mohrenwaise ein.

Auch Trefort thut daselbe, wenn er dem Superintendenten Teutsch vorträgt, patriotisch zu sein, oder gar die ungarische Sprache zu lieben. Schade um die Tinte und das Papier, das Trefort auf diesen Brief verschwendete, denn der Werth des Resultates wird geringer sein, als die verbrauchte Tinte und das Briefpapier.

Dieser Herr ist unter allen Sachen der wüthendste magyaren-presserische Botschafter (hakkaszász). Und diesem Herrn Teutsch gibt der Staat mit Wissen und Vermittlung Trefort's jährlich 12000 fl. Staatsunterstützung. Trefort sollte lieber dahin wirken, daß diese 12000 fl. dem Haushalte des Herrn Teutsch entzogen und den Zwecken des ungarischen Kulturvereines in den siebenbürgischen Theilen zugewandt werden, dann wird Trefort alsbald sehen, daß dies die dochschärfste Superintendenz des Herrn Teutsch sicherer zähm machen werde, als wenn er gleich klasterlange Briefe schreibt.

Wir unfererzeit's billigen zwar die Intentionen des ministeriellen Briefes, verurtheilen aber dessen Ton, denn der ganze Brief ist nichts Anderes, als eine unterthänige Bittrede des Cultusministers der armen barbarischen ungarischen Nation bei dem siebenbürgisch-böschschischen Vertreter der mächtigen deutschen Kultur, derselbe geruhe doch auch die arme ungarische Kultur der Beachtung zu würdigen, denn er kann ja die Sanftmuth unserer unterwürfigen Seele auch aus dem Umstande erkennen, daß wir uns in unseren Schulen fast Hände und Füße verrenken, um nur den Stodungarn an der Theil zu haben und unter der Hargita das „der, die, das“ einzutrichtern. Dann wollen Seine Hochwürden ja nicht denken, daß wir selbst etwa wüthende Magyaren bleiben wollen, sagt doch der ungarische Cultusminister selbst, daß wir die Nothwendigkeit zweisprachiger Bildung fühlen. Fürchten Euer Hochwürden nichts, denn wir wollen nur zweifache, zweisprachige Oesterreicher-Ungarn bleiben, mit welchen man sich leicht auf einem und demselben Verkaufstande vertragen kann.

Wir glauben, daß der Ton des ministeriellen Briefes unwürdig eines Ministers des ungarischen Staates ist, und wir würden uns nicht

im geringsten wundern, wenn Herr Teutsch mit irgend einer Grobheit darauf antworten würde.

Wir glauben, daß dem Ansehen der ungarischen Nation und des ungarischen Staates am meisten der nutzlose, herumtappende Ton und das Günstjuchen zu schaden pflegt, mit dem die competenten Kreise diese in Widerhaarigkeit sich gefallenden Nationalitäten geminnen wollen. Es wäre viel zweckmäßiger, ihnen entschieden und in einer das Gefühl unserer Kraft bekundenden Weise entgegenzutreten; ihnen bündig zu sagen, was wir von ihnen wollen und wünschen und zu erklären, sie mögen, wenn es für sie in Deutschland besser ist, ihre Zelte abbrechen und dorthin zurückkehren oder nach dem Kongostaat auswandern, wo sie ohneweiters auch unter deutschem Protectorat leben können.

Das wäre ein selbstbewusstes, männliches, offenes und der ungarischen Nation würdiges Auftreten. Allein das jegliche liebäugeln, bettelnde, die deutsche Kultur preisende und unser eigenes Menschthum erniedrigende Benehmen treibt das Blut in unsere Wangen.

Eine eigentümlich närrische Manie hat unsere Gesellschaft erfaßt. Jedermann: Staat, Gemeinden, Vereine, Private bemühen sich — mit oder ohne Grund — auszusprechen, wie nothwendig sie es erkennen, daß die Deutschen eine gute Meinung über sie hegen. Der Brief Trefort's ist ebenso ein Ausfluß dieser Manie, wie die in Dresden durchgeführte Luftfahrt der ungarischen Gymnastiker. Wozu war es nöthig, daß diese Leute auf dem Dresdener allgemeinen deutschen Turnfest die ungarische Nation vertreten? Welchen Nutzen konnte es ihnen bringen? Hofften sie, daß, wenn sie irgend einem Turnmeister, der vor dem Schleifer war, die Hand drücken und mit ihm einen Salamander reiben (Szalamandert rajbolnak), auch nur einen Zoll höher werden springen können?

Lernen wir von unseren Feinden und gerade von den Sachsen. Tritt doch dieses Handvoll Völkchen mit einer Zuversicht auf, als wenn es selbst die deutsche Nation von 50 Millionen wäre. Superintendent Teutsch schlägt gewiß nicht an seine Brust, um zu betheuern, daß er die Nothwendigkeit zweisprachiger Bildung fühle. Im Gegentheil: wenn von der ungarischen Sprache, Literatur und deren Studium die Rede ist, machen sie nicht viel Klauen, sondern sprechen es offen aus, daß sie, die Befürworter der deutschen Kultur, die barbarische ungarische Sprache und deren unentwickelte Literatur gar nicht brauchen, sondern das Befassen mit so werthlosem Zeugwerk einfach schädlich für ihre eigene culturelle Entwicklung hielten.

Ungefähr dieses, wenn auch etwas diplomatischer, jedenfalls aber mit hinkänglicher schäfflicher Impertinenz, wird auch in der Vorstellung des Herrn Teutsch gesagt sein, auf die Trefort in seinem Briefe mit dem Hut in der Hand antwortete. Trefort hätte mindestens so viel Mannhaftigkeit zeigen sollen, daß er offen, nicht brieflich, sondern in einem Erlaß diesem Herrn Teutsch bekannt gebe, daß, wenn er nochmals dem Gehege entgegen solche Wünsche und Bedenken haben werde, er die 12000 fl. nicht mehr in die Tasche stecken werde. Wie der Waschkübel, so das Handtuch.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 31. Juli.

Der Artikel der Berliner „National-Zeitung“ über die Vorgänge auf dem Dresdener Turnfest liegt nun seinem vollen Wortlaute nach vor. Das Berliner Blatt schreibt: „Die ungarischen Turner erschienen auf dem Dresdener Feste als geladene Ehrengäste, sie hatten Anspruch auf die Rücksichten, welche die Gastfreundschaft auferlegt. Daß die ungarischen Turner etwas gethan hätten, was sie dieser Gastfreundschaft unwerth gemacht hätten, haben wir nicht gehört. Im höchsten Grade unpassend müssen wir es erachten, wenn die Vertreter der

ungarischen Turner mit Bezugnahme auf ihre Nationalität beleidigt wurden, wenn man ihnen „Siebenbürger“ zurief und ihren Nationalen Ruf „Elenz“ nicht hören wollte. Diejenigen, welche Ungarn von dem Feste ausgeschlossen wissen wollten, hätten sich mit dem Comité auseinandersetzen gehabt, als dieses die Ungarn einlud. Wir würden diese unangenehmen Vorgänge, die von allen ruhig Denkenden auf das stärkste mißbilligt werden, gar nicht erwähnen, wenn nicht einzelne Preßorgane die gegen die ungarischen Turner gerichteten Beleidigungen noch hintennach zu nationalen Heldenthaten zu stempeln unternehmen. Die Entschuldigung, welche den zunächst implicirten Personen zur Seite stehen mag, daß sie in der Hitze und Aufregung eines derartigen Festes gehandelt, steht diesen Preßstimmen nicht zur Seite. Ähnliches gilt von dem von den ungarischen Turnern überreichten Kranze; die Ueberreichung eines reichgezierten Kranzes in den nationalen Farben der Ueberreicher zu einer Provocation stempeln zu wollen, dazu gehört schon ein in einer Festhalle mächtig überreiztes Gemüth. Wir können in dieser Handlung nur ein Zeichen der Freundlichkeit und Sympathie erblicken. Auch hat die Festcommission mit anerkennenswerthem Tacte den ungarischen Gästen gegenüber den Ansprüchen Einzelner die Genugthuung gegeben, auf die diese Anspruch hatten. Die von dem Central-Festcomité gethanen Schritte waren umso richtiger, als verhindert werden mußte, daß irgendwo im Auslande der Gedanke sich kräftig zu erheben, auf einem allgemeinen deutschen Feste könnten die Gastfreundschaft und der internationalen Höflichkeit mißachtet werden, ohne daß die Festleitung und die öffentliche Meinung den Hetroffenen kräftig zur Seite tritt. Und wenn wir auch in dem Hader der Nationalitäten in Oesterreich-Ungarn gegen die Unbill, welche Deutschen begegnet, uns leider schon so oft zu wenden hatten, so können wir doch dabei nicht vergessen, daß Ungarn nicht nur ein Glied des großen österrösch-deutschen Friedensbundes, sondern eine seiner kräftigsten Stützen ist.“

Der „Potrok“ präcisirt die ezechischen Forderungen in der Bankfrage folgendermaßen: Gezielte Fixirung einer Minimaldotations für Böhmen, die nur in Böhmen und für böhmische Firmen verwendet werden dürfe; die Bemessung der Höhe dieser Dotation stehe nach wie vor dem Generalrathe in Wien zu, jedoch habe die Bedürfnisse des Landes vernachlässigt berufenen Kreise Böhmens, welche die Bedürfnisse des Landes wohl am besten kennen werden, zu erfolgen; über die Aufteilung der Dotationen böhmischer Filialen aus dieser Bankausdotations hätte in Zukunft einzig und allein eine bei der Prager Filiale eingelegte Direction zu entscheiden, die aus Männern zusammengesetzt sein müsse, welche im Lande selbst ansässig, allgemein geachtet und geschäftsfähig sind und die Landes-Interessen genau kennen. Welche Corporationen dazu berufen wären, diese Direction einzusetzen und wie dieselbe zusammengesetzt werden solle, das bleibe vorläufig unerörtert. Derartige Forderungen, wie sie ja auch die Polen stellen, tangiren, so meint „Potrok“, nicht den Dualismus und werden wohl gerechte Würdigung seitens beider Staatsregierungen erlangen. Weiter beharrt das alt-ezechische Blatt auf der Einfügung des ezechischen Textes in die Banknoten, auf Erneuerung der Censoren nur nach dem Vorschlage der Handelskammern und auf Ecomptirung von Vorfußcassen-Wechseln. Nach der vorherrschenden günstigen Stimmung für die Ezechen in Ungarn sei dortselbst eine Unterstützung dieser ezechischen Forderungen zu erwarten. — Auf der Tagesordnung der für den 20. Juli anberaumten Handelskammer-Sitzung steht übrigens auch das Referat über die Bankfrage.

In der Sitzung des Unterhauses erklärte Hics-Bach am 28. d., daß Sir H. Drummond-Wolff beim Sultan in einer auf die egyptischen Angelegenheiten bezüglichen Special-Commission accreditirt sei und werde er zur Ausführung derselben Mission sodann nach Egypten gehen. Die englische Regierung habe sich mit mehreren ersten Schwierigkeiten und noch unerledigten Fragen hinsichtlich Egyptens zu befassen und

Feuilleton.

Ein Zugvogel.

Novelle von G. v. R.
(Fortsetzung.)

Das weiche, gebämpte Licht übergoß mit rothem Schimmer das lieb-reizende, junge Geschöpf, welches sich langsam, wie von seinem Blick mag-netisch emporgehoben, vom Boden erhob. Ihr Herz, ihr ganzes Sein schrie ihm entgegen, er las es in den zu ihm aufgeschlagenen Augen. Sie waren allein. Im nächsten Augenblick lag sie an seiner Brust. Er küßte mit wilder Festigkeit ihre Lippen, ihre Augen und Haare, preßte sie an sich, und all' die thörlichsten, abgebrochenen Laute der Zärtlichkeit, die wie ein süßes, heraufschendes Gift in das Herz des Weibes bringen, entstrangen sich seiner Brust.

Bei Marcell war er niemals mit ihr allein gewesen, und der fort-währende Zwang hatte seine Leidenschaftlichkeit zu einer ihm selbst unbegreif-lichen Höhe gesteigert.

Sie lag wie betäubt in seinen Armen, und mit geschlossenen Augen und seltsam lächelnd gab sie sich dem wundervollen Rausch des Glückes hin. Vergessen war die Verzweiflung, die sie eben noch zu Boden ge-worfen. Was war es hier denn jetzt noch, ob ihr künstlerischer Ehrgeiz in Erfüllung ging, oder nicht! Was galten ihr die geknickten Hoffnungen, die sie eben kaum zu überleben geglaubt hatte! Der Mann, den sie ver-gabte, liebte sie ja, eine lange Reihe glücklicher Jahre an seiner Seite stand ihr bevor, und hold und sonnig lag ihre Zukunft da.

„Du darfst mich jetzt nicht wieder verlassen“, murmelte er. „Du darfst kein anderes Ziel vor Augen haben, als das: mich zu beglücken. Laß den Ehrgeiz beiseite und Sorge nicht um die Zukunft. Von jetzt an werde ich für Dich sorgen und denken. Du sollst Dein eigenes Haus, Deine Dienerschaft haben, Du sollst das Leben genießen.“

„Mit Dir, mit Dir! Oh wie bin ich glücklich, daß Du mich liebst, daß Du mich zu Dir emporziehst, Deinen Namen, Dein Haus, Deinen Besitz mit mir theilen willst. Wodurch habe ich so namenloses Glück verdient!“

Der Baron machte sich plötzlich von ihren Armen los und trat einen Schritt zurück.

„Was ist Dir?“ fragte sie unschuldig. „Scheust Du Dich, mich jetzt schon anzuerkennen? Willst Du unsere Beziehungen zu einander noch verschwiegen haben?“

Sie hatte den leichten Schritt überhört, der sich im Nebenzimmer vernehmen ließ. Gleich darauf wurde der Vorhang zurückgeschlagen, und eine elegante Frauengestalt erschien in dem Rahmen der Thür.

Ihre ganze Erscheinung war für ein erfahrenes Auge die einer durch alle Kunst der Toilette und Kosmetik verjüngten Vierzigjährigen. In Jella's ungelübten Blicken erschien sie der Inbegriff der Schönheit und Vornehmheit, und das junge Mädchen trat schüchtern zurück. „Ich suche Dich überall, Gerbard“, sagte die Eintretende mit affectirter Nachlässigkeit. „Du vernachlässigst Deine Pflicht als Hausherr. Ich war eben im Begriff, im Rauchzimmer nach Dir zu sehen; hier ver-muthete ich Dich freilich nicht.“

„Zum Henker mit der Pflicht. Konntest Du mich nicht vertreten? Diese junge Dame hier sahste sich nicht wohl, ich führte sie hierher und holte eine Erfrischung. Du siehst, ich bin meiner Pflichten als Hausherr eingegeben.“

„Ich glaube, diese junge Dame, Dein Protégé“ — mit spöttischer Betonung — „würde sich schneller erholen, wenn sie allein bliebe. Nicht wahr, mein Fräulein, vollständige Ruhe würde Ihnen gut thun? Und für Dich wäre es jedenfalls richtiger, Du begäbest Dich zu Deinen Gästen zurück. Wenn ich auch daran gewöhnt bin, daß Du mich vor den Kopf schößest und es mir niemals dankst, daß ich Dir mit meinem Vermögen eine angenehme Position in der Welt geschaffen habe, so kann ich doch verlangen, daß Du die Rücksicht gegen meine Freunde nicht außer Acht lässest.“

Das farblose Gesicht des Barons wurde noch bleicher.

„Und wenn ich auch daran gewöhnt bin, von Dir mit einer Tact-losigkeit sondergleichen immer wieder dieselbe Seite berührt zu hören, so kann ich doch verlangen, daß Du mir wenigstens die Bestimmung über meine Person und meine Zeit überlässest. Du weißt, daß jede Einmischung Deinerseits darin mich nur zum Widerstande reizt.“

„Du hast nun wohl wieder eine neue Flamme und möchtest Dich um sie zerreißen. Ein Glück nur, daß Deine Passionen nicht ange-anhalten.“

„Nun ich dachte, nach dieser Richtung hin brauchtest Du am aller-wenigsten mir Vorwürfe zu machen.“

Die Dame zuckte die Achseln, murmelte ein: „Un glaublich!“ vor sich hin und verschwand, nicht ohne vorher die Gestalt des jungen Mädchens mit ironisch verächtlichen Blicken zu messen.

„Wer war das?“ fragte Jella, als der Baron der unsympathischen Erscheinung finstler und mit zusammengepreßten Lippen nachstarrte.

„Wer das war? — meine Frau.“

„Er stieß es rauh und höhnisch heraus, sie aber taumelte wie vom Blitz getroffen zurück.“

„Eine liebenswürdige charmante Frau! Wie glücklich muß ich in ihrem Besitz sein! Dochtest Du nicht Ähnliches in diesem Augenblick?“ fuhr er in demselben Tone fort.

Als aber kein Laut über ihre erlösten Lippen kam, trat er auf sie zu und sagte bestigt ihre Schulter. „Kannst Du es verstehen, was es heißt, an ein Wesen gefesselt zu sein, dessen ganzes Sein dem eigenen antipathisch ist, ein Leben zu führen, das aus einer fortgesetzten Kette von Reibungen, von verletzenden, ermüdenden Kämpfen besteht, wo jedes Wort mit Argwohn gehört und mit Pohn beantwortet wird? Kannst Du Dir nicht denken, daß ich nach einem Herzen verlange, das dem meinen warm und voll entgegenkommt?“

„Du zürst mir, daß ich Dich über den wahren Sachverhalt in Unkenntniß ließ. Es war so süß, in Deinen Augen das Erwachen Deines Herzens zu lesen. Ich fürchtete mich, durch ein Wort den Zauber zu

5.
blen
bei
be-
schf
tete.
als
sch
iner
herr
eren

der
rter:
Be-
Der
eine
ung.
eten
irm.
hält
be-
60,
cies'
gem
chte
urbe
tenb
istor
nal-
ung.
Die

ber
zmit

iltat
itge.

ium
egen
deide
Ber-

135
big;
ffen
eng-
schß

ruht
1.70
1.90
6.—
lit-
1.—

tauf-
n.
rbel,
titer,

cher
ere
be-

7.—
0.50
1.80
2.—
3.—
3.50
0.—
2.50
1.60
—
5.97
1.01
1.90
1.90

7.25
1.40
1.60
2.35
3.85
1.—
1.—
1.75
1.60
1.—
1.01
1.90
1.85
1.16

dieselben so weit als möglich zu regeln. Die durch den Ferman vom Jahre 1879 dem Khevide unterstellten Gebiete müßten gegen die Wiederholung der Unruhen der jüngsten Jahre geschützt und ihnen die Segnungen einer guten Verwaltung und des Friedens in so großem Maßstabe als möglich gesichert werden. Zur Ausführung dieser Pflicht sei die besagte Mission beauftragt worden, aber es sei nicht üblich, die dem Gesandten gegebenen Instruktionen im Voraus mitzutheilen.

In London ist man überzeugt, daß die Lösung der Zulufikarfrage nicht vor dem Ablauf der englischen Wahlen zu erwarten stehe und nicht bevor Rußland zu einem eventuellen Vormarsch auf Serat gerüht ist. Inzwischen geschieht Alles, die Verteidigungsfähigkeit Serats zu heben und namentlich ergingen Befehle zur Beschleunigung des Eisenbahnbaues in der Richtung auf Kandahar.

Der „Nord“ fiktiv als bestimmt die Abreise Giers' im Monate August nach Franzensbad zu einem eventuellen Aufenthalt und erblickt darin ein günstiges Vorzeichen für die Aufrechterhaltung des Friedens zwischen Rußland und England.

Der Correspondent der „Exchange Telegraph Company“ weiß aus Gibraltar nachstehende sensationelle, sehr der Befriedigung bedürftige Scandal-Affaire zu melden. Der österreichische Consul Dr. Schmid in Tanger, heißt es, werde von den Marokkanern beschuldigt, ihnen durch Gewalt und widerrechtliche Einperrung die Abtretung von Land ohne Bezahlung erpreßt zu haben. Die gerichtliche Verhandlung gegen Schmid habe vor Sir John Hay, dem englischen Gesandten, der bekanntlich auch als österreichischer General-Agent fungirt, begonnen. Schmid wohnt zur Zeit der Verhandlung an, hat jedoch nachträglich den Gerichtsfall mit dem Bemerkten verlassen, daß er Hay's Jurisdiction nicht anerkenne. Die Sache geht jetzt an das auswärtige Amt in Wien. Inzwischen überreichten die Oesterreicher in Tanger eine Petition, Hay möge an Stelle Schmid's die Consular-Jurisdiction ausüben.

Das Verhältnis zwischen der Pforte und der englischen Vertretung gestaltete sich immer besser. Viel trug dazu die gute Aufnahme bei, welche Marquis of Salisbury dem Gesandten der Pforte bereite, daß die Frage des bulgarischen Tributs ehestens auf die Tagesordnung gesetzt werde.

Ein Königreich zu verkaufen!

König Kalakaua, der Letzte seines Stammes, ist regierungsmüde. Nicht gegen seinen Willen hat das Parlament von Hawaji die Entsendung einer Gesandtschaft nach Washington beschlossen, deren Aufgabe die Einleitung von Verhandlungen wegen Einverleibung der Sandwich-Inseln in die Vereinigten Staaten Nordamerikas ist. König Kalakaua ist wirklich seines Thrones überdrüssig. Der lebenslängliche Souverän mit dem mehr gutmüthigen als geistvollen Gesichts, der vor vier Jahren auf seiner Hundreise durch Europa, trotz all' seiner Lebenswürdigkeit und weltmännischen Bildung, der Schrecken der europäischen Höfe, der Wagnat der Witzblätter und der Held des Tages in einem bekannten Wiener Vergnügungsort war, gedankt sich in das Privatleben zurückziehen; und wie einst Karl der Fünfte an die Pforten des Klosters von St. Just, so pocht er an das Portal des Weißen Hauses zu Washington und bittet um Aufnahme für sein Land in den gewaltigsten Staatenkörper der neuen Welt.

Aus amerikanischen Zeitungen erfahren wir, daß der hawajische Ministerpräsident der Vereinigten Staaten selbst, ein Herr Dagget, auf die ureigenste Initiative Kalakaua's als außerordentlicher Gesandter nach Washington entsandt ist. In der That spricht nichts dagegen, daß der König den Wunsch hegt, sein Reich gut aufgehoben zu sehen, sich selbst aber auf das Altenteil zu legen und anständig pensionirt zu lassen. Ein Blick in den Gotthald'schen Kalendar belehrt uns, daß Seine Majestät, wenn auch mit der Königin Kapilani vermählt, keine Leibeserben hat und daß seine Dynastie nur aus ein paar älteren Frauen besteht, welche beide, noch ehe der ehemalige Häuptling Kalakaua im Jahre 1874 auf den Thron erhoben wurde, mit englischen Kaufleuten vermählt waren, von denen der Eine mittlerweile durch die Gunst seines Schwagers zum Gouverneur einer der Sandwich-Inseln avancirte. Die beiden Damen haben, wenn auch die ältere, der hawajischen Thronfolgeordnung gemäß, präsumtive Erbin ist, gewiß wenig Aussicht, jemals zur Regierung zu gelangen. Denn die erbliche Succession ist nur eine facultative; König und Parlament haben das Recht, jeden beliebigen Menschen zum Thronfolger zu ernennen, wenn der nächste Anwärter desselben mißliebig ist. Dieser seltsamen Einrichtung verdankt Kalakaua selber sein Königthum. Als nämlich der Letzte aus dem Hause der Kamehameha, deren Erster durch langwierige blutige Kriege die Sandwich-Inseln zu einem einheitlichen Reiche zusammenführte, das Zeiliche gezeugt hatte, war der Häuptling Lunalo zu König gewählt worden; und als dieser 1874 starb, ohne einen Nachfolger bezeichnen zu haben, traten zwei Bewerber um den Thron auf; Emma, die Witwe des letzten Kamehameha, und der Häuptling Kalakaua, der auch vom Parlament mit erdrückender Majorität gewählt wurde. Damals unternahm Emma, durch einen Aufruhr den ihr verhassten Gegner zu stürzen, aber vergeblich; auch ein Versuch, mit Hilfe der europäischen Mächte — sie reiste persönlich nach

brechen. — Sprich zu mir, Fella — nur ein Wort. Sage mir, daß Du mich trotz allem noch liebst. — Du schweigst?“

„Laßt mich!“ stieß sie heiser zwischen den zusammengebeißenen Zähnen hervor. — „Laßt mich! Was habe ich hier noch in dem Hause eurer Frau zu schaffen!“

Sie ging langsam, gesenkten Hauptes nach der Thür, doch ihr Name, gebieterisch von ihm gerufen, hielt sie noch einmal zurück.

„Kind,“ sagte er sanft. „Dabe ich mich denn in Dir getäuscht? Liebst Du mich wirklich nicht? Ich glaubte Dich im Stande, mir ein Opfer zu bringen. Fern von der Stadt habe ich einen kleinen Besitz, der mit dem Vermögen meiner Frau nichts zu thun hat, und der in seiner Abgeschlossenheit und Schänheit ein trauliches Nest ist für zwei, die nur nach einander fragen. Dortbin laß uns eilen.“

Seine Worte klangen ihrem Ohr wie Sirenenfang. Die Paradiesespforten schienen sich für sie zu öffnen. Doch als er sich ihr näherte und seine Arme sie umfangen wollten, überkam sie eine namenlose Angst, und sie wandte sich, einem raschen Impulse folgend, und floh vor ihm, so rasch ihre Füße sie tragen wollten.

Der richtige Instinct leitete sie. Sie fand durch die Zimmerreihe ihren Weg nach dem Treppenhause und eilte die Stufen zur Hälfte hinab. Dann aber stockte ihr Fuß plötzlich. Sie preßte die Hand an die Stirn und überlegte.

Warum flüchtete sie denn eigentlich? Sie hatte ja auf Niemand Rücksicht zu nehmen; sie war ja allein — ganz allein, und alle Hoffnungen, die ihr sonst als Leitstern gedient, waren vernichtet. Sie hatte nichts mehr zu verlieren.

Eine grenzenlose Gleichgültigkeit gegen ihr Schicksal überkam sie, zugleich mit dem lebensschätlichen Verlangen, einmal im Leben wenigstens glücklich zu sein um jeden Preis. — Ja, sie wollte umkehren, ihm sagen, daß sie ihn liebe, ihn anbeite, ihm folgen wolle bis an das Ende der Welt. Sie war nicht mehr das schone unerfahrene Kind, sie war in diesem Augenblick ein glühendes liebathmendes Weib, und langsam wie mit unwiderstehlicher Macht getrieben, begann sie die Stufen der Treppe wiederum empor zu steigen.

(Fortsetzung folgt.)

Europa — den Thron ihres Gatten zu erlangen, endete gleich resultatlos. Nun ist die Königin-Witwe Emma vor Kurzem in San Francisco gestorben; eine eigenthümliche Fügung des Schicksals will es, daß fast in demselben Augenblick ihr glücklicherer Nebenbuhler daran geht, die Selbstständigkeit seines Reiches aus freien Stücken dahinzugeben. Ja, es ist wirklich aus mit der Kleinfürsterei, sogar in der neuen Welt!

Der äußere Anlaß, der dem König den Gedanken der Verzichtleistung nahe legte, sind ohne Zweifel seine mißlichen pecuniären Verhältnisse. Die gesammte Civilliste, sammt den Apanagen für die königliche Familie, wirft nur wenig über 100.000 Dollars (etwa eine halbe Million Mark) ab. Es leuchtet ein, daß ein regierender König, wenn er auch nur derjenige von Hawaji ist, damit keine großen Sprünge machen kann. Nun huldigt Kalakaua aber bekanntlich mancherlei noblen Passionen. Wenn er auch für seine Person einfach lebt, so sieht er doch, namentlich bei feierlichen Gelegenheiten, seine Beamten gen in reichen Uniformen. Hält er sich doch, bei einer Truppenmacht von 35 Mann, einen Flügel-Adjutanten, der in goldgezierter Uniform mit breiter Schärpe, Degen und Generalshut neben der Majestät reitet; dabei läßt er sich sein harmloses Vergnügen nicht dadurch stören, daß der nämliche junge Mann an gewöhnlichen Tagen im Comptoir eines größeren Handlungshauses als Commis thätig ist.

Eine bekannte Thatsache ist es denn auch, daß Sr. Majestät mit seinen Einkünften nicht auskommen kann und bei den hawajischen Hofmannen, die in diesem Falle christliche Zuckerpflanzer sind, tief in der Kreide steckt. Sr. Majestät glaubt nun, und sicherlich nicht ohne Berechtigung, daß die reichen Vereinigten Staaten, wenn er ihnen sein Königreich in die Hände spielt, gern seine Schulden bezahlen und ihm dann eine Pension auszahlen werden, die mindestens ebensoviel, wenn nicht mehr betrage, als die schmale Civilliste, welche ihm sein Land bisher bewilligte, und die es in nächster Zeit zu erhöhen außer Stande ist. Das Budget der Vereinigten Staaten wird es ja nicht berühren, wenn ein paar hunderttausend Dollar mehr auf die Debet-Seite kommen.

Die Frage, ob es rätzlich für die Vereinigten Staaten ist, und ob es in deren Interesse liegt, sich die Sandwich-Inseln einzuverleiben, ist nicht schwer zu beantworten. Etwas wird die Geschichte schwerlich große Opfer kosten, und zweitens würde Amerika sich's gern ein gutes Stück Geld kosten lassen, wenn greifbare Vortheile vor Augen ständen. Es macht sich seit kaum Jahresfrist auch in Nordamerika eine Bewegung geltend, welche auf nichts Geringeres ausgeht, als den europäischen Mächten bei ihren colonialen Unternehmungen Concurrenz zu machen. Dabei hat man namentlich Ostasien ins Auge gefaßt. Da sind nun die Sandwich-Inseln eine wichtige Etappe, die einerseits ein vortrefflicher Platz für eine Marinestation wären, andererseits der Handelsflotte — z. B. den Walfischfängern, für die Honolulu sich hundert Jahren Freiheit ist — einen nicht zu unterschätzenden Stützpunkt abgeben.

Uebrigens ist die Unabhängigkeit des Archipels diplomatisch gesichert. Im Jahre 1839 war nämlich Hawaji nahe daran, dieselbe an Frankreich zu verlieren; an England wurde sie 1853 freiwillig abgetreten — allein die englische Regierung nahm das Anerbieten nicht an. Vielmehr wurde im November desselben Jahres der hawajische Staat von England, Frankreich und den Vereinigten Staaten als unabhängig anerkannt und ist es ungeändert geblieben. Daß derselbe aber schließlich doch einmal durch die Vereinigten Staaten absorbiert werde, das hat man in Honolulu selber nur für eine Frage der Zeit gehalten. Der amerikanische Einfluß gibt sich auch äußerlich überall kund. Amerikanisch sind Kleidung und Wohnung, Speisen und Getränke, Geräthe und Werkzeuge, Maße, Gewichte und Münzen.

Wenn man als ausge macht annehmen dürfen, daß keine europäische Macht gegen die beabsichtigte Einverleibung des Königreichs Hawaji in die Vereinigten Staaten Einspruch erhebt, so wären also die einzigen Menschen, welche gefragt werden müßten, die weißen Bewohner der Inseln. Und von diesen kommen neben den Besitzern der großen Handlungshäuser vor Allem die Zuckerpflanzer in Betracht; diese aber sind in überwiegender Anzahl Amerikaner. Freilich sind auch Deutsche unter ihnen, und das Schicksal hat es für gut befunden, einen derjenigen zum mächtigsten und einflußreichsten Manne des ganzen Archipels zu machen; das ist der Wrekenburger Klaus Spreckels. Freilich der wichtigste Mann ist der König, hinter diesem steht das Parlament, im Parlament sind die Zuckerpflanzer allein maßgebend. Die Reihenfolge der gebietenden Factoren wäre also, wie ein amerikanisches Blatt mit einer Anwandlung von Humor ausführt, in Wirklichkeit folgende: „Zuerst kommt der König, der vom Parlament controlirt wird; dann kommt das Parlament, welches thun muß, was die Zuckerpflanzer wollen; dann kommt aber Klaus Spreckels, der den König, das Parlament und die Zuckerpflanzer in der Tasche hat, und dem eigentlich das ganze Königreich Hawaji gehört.“

Inland.

Budapest, 29. Juli. Die Heiligthümer des kroatischen Volkes sind also nach den neuesten Berichten des bischöflichen Strogmayer'schen Bibliothekars, „Bozor“, bei Nacht und Nebel freventlich aus dem kroatischen Landesarchiv enttrug worden! Ein anderes Blatt gleicher Couleur, „Sloboda“, stellt in Aussicht, daß zwanzig Mitglieder der Starcevic's-Partei die Einberufung des kroatischen Landtages fordern würden, um den Banus Grafen Khuen-Hedervary und den Landes-Archivar Miklatovic in Angeltageshaft zu versetzen. Zum Glück glaubt man den unruhigen Radomontaden der für die bevorstehenden Agrar-Gemeinderathswahlen vereinigten kroatischen Opposition heute selbst in Agrar nicht mehr und die scheinbar so gefährlich incenirt große Hege wird nur dazu dienen, den vernünftigen Elementen in Kroatien endlich die Augen zu öffnen. Da mit der Sache jedoch so viel Aufhebens gemacht wurde, wollen wir auf dieselbe etwas näher eingehen und die thatsächlichen Verhältnisse kurz darlegen.

Es handelt sich hier um eine Sammlung alter Documente, die aus den Prinzipal- und Frangepan'schen Haus-Archiven und aus den aufgelösten Jesuiten- und Paulaner-Klöstern Kroatiens herrühren. Diese zum überwiegenden Theile heute werthlosen Schriften privatrechtlicher Natur, deren Inhalt man, nebenbei bemerkt, weder in Ungarn, noch in Kroatien bis jetzt gekannt zu haben scheint, wurden, soweit sie die Familien Prinzipi und Frangepan betrafen, ursprünglich in Graz aufbewahrt. Josef II. ließ sie, als dahin gehörig, an die Kammer in Ofen übergeben, wofin auch die Klösterschriften kamen. Im Jänner des Jahres 1849 verlangte Banus Graf Zelacovic die Ausfolgung dieser Documente an Kroatien, was einfach im Verordnungswege auch bewilligt wurde. Eine Commission, geführt von Herrn v. Kuljevic, übernahm die sogenannten Paulinischen Documente und brachte sie nach Agrar. Da jedoch die ungarischen Gelehrten ein historisch werthvolles Material in diesen Acten vermuteten, so ordnete schon die Bah'sche Regierung im Jahre 1853 die Rücküberführung dieser Documente nach Ofen als der Centralstelle an. Die damalige kroatische Landesbehörde kam jedoch diesem Auftrage der Regierung nicht nach und entsandte sich für die Ausfolgung der geforderten Schriften unthunlich sei, weil sie unter die übrigen Documenten-Sammlungen des Archivs vertheilt seien und die Sichtung des ganzen Archivs notwendig wäre, wenn man das verlangte Material wieder sammeln wollte. Diese Ausflucht, denn es war nur eine solche, wurde damals als genügend befunden.

Als die ungarische Regierung nach dem Zustandekommen des Ausgleichs die Rückstellung der mehrerwähnten Acten ebenfalls und wiederholt

urgirte, wurde ihr sowohl vom Banus Maxsuranics, als vom Banus Grafen Ladislaus Pejacovich fast genau dieselbe Antwort wie 1853 gegeben. Keiner dieser Herren behauptete jedoch, die rückgeforderten Documenten-Sammlungen seien Eigentum Kroatiens. Als nun Graf Khuen-Hedervary ebenfalls angegangen wurde, die nach Budapest gehörigen Sammlungen auszuscheiden und im geseglichen Wege deren Uebertragung nach Budapest zu veranlassen, hielt sich der Banus für verpflichtet, zuerst zu constatiren, ob die Sammlungen noch vollständig vorhanden seien, dann wohin sie ihrer Natur nach gehörten. Ihm mußte es sich in erster Reihe darum handeln, sich zu überzeugen, ob die Angaben seiner Vorgänger der Wirklichkeit entsprächen, und dies umso mehr, als man durch die Freundlichkeit der kroatischen Opposition auch in Budapest davon Kenntniß erhalten hatte, daß die „Paulinische“ Sammlung im kroatischen Landesarchiv geordnet, und zwar in derselben Gestalt vorhanden sei, wie sie von Ofen dahin übertragen worden war. Der Banus ertheilte demnach an das Archiv den Auftrag, die vielgenannten Acten auszuheben und ihm vorzulegen. Diesem Auftrage wurde entsprochen und zwar nicht bei Nacht und nicht in Anwesenheit des Secretärs des Banus, wie die Agrar-Scandalpresse behauptet, sondern am helllichten Tage durch den Stellvertreter des zufällig nicht im Amte anwesenden Archivars. Die Sammlung ist also vorhanden und sie wird dorthin gelangen, wofin sie ihrer Natur nach gehört. Hierzu dürfte jedoch weder die Entsendung einer Commission, noch eine legislative Action notwendig sein, da der Banus sicherlich keine Verwendung der Sammlung anordnen oder gestatten würde, welche nicht den klaren Eigenthumsrechten und dem Gesetze entspräche. Die Bemühungen der kroatischen Opposition, die an sich wenig bedeutende Angelegenheit zu einer Staats-Affaire aufzubauschen, nehmen sich angefaßt der realen Verhältnisse einfach komisch aus.

Agram, 29. Juli. Unter den oppositionellen Abgeordneten circulirt eine von Anton Starcevic's (dem älteren) verfaßte Eingabe an das Landtags-Präsidium um sofortige Einberufung des Landtags zum Zwecke, einen Antrag einzubringen, den Banus wegen der Ulunden-Affaire in Anklagestand zu versetzen. Die Zulufikar dürfte erst in einigen Tagen an das Landtags-Präsidium gelangen, da noch Unterschriften von auswärtigen weilenden Oppositions-Mitgliedern eingeholt werden.

Ausland.

Berlin, 29. Juli. Nach der „Kreuz-Zeitung“ dürfte die bevorstehende Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Kalnoky zur Beschaffung eines Substrats für die weiteren Verhandlungen über die Jolleinigung führen; für den Moment werde man sich darauf beschränken, die gegenseitigen Dispositionen und Intentionen kennen zu lernen.

Paris, 29. Juli. Die Journale sagen, vom Zwölft-Millionen-Credit für Madagaskar seien sieben bereits verwendet und schließen hieraus auf die Nothwendigkeit neuer Credite. — Die letzten Nachrichten von der westafrikanischen Küste constatiren, daß die Truppen des Königs von Dahomey den Angriff auf Porto Novo nicht erneuerten.

Rom, 29. Juli. Die marokkanische Gesandtschaft wurde Nachmittags in Anwesenheit des Ministerpräsidenten Depretis und der Würdenträger vom Könige empfangen. In den Straßen wogte eine riesige Volksmenge.

Petersburg, 29. Juli. Die Reise des Kaisers, der Kaiserin und des Thronfolgers mit großer Suite zu Schiff nach Finnland erfolgt am 2. August, die Ankunft in Wiborg am 3. August, von wo der Kaiser sich zu den Manövern bei Wilmanstrand begibt. In Helsinki wird mehrtägiger Aufenthalt genommen. Dort, wie in Wiborg werden große Vorbereitungen für den Empfang getroffen. Das Programm der Festlichkeiten enthält einen großen Empfang im gänzlich renovirten Schlosse; Aufwartung von Deputationen aller Landstände und des Senats; dann Ball beim Generalgouverneur, Festbanket, Eröffnung der Kunstausstellung durch den Kaiser und eine Feier der Universität zu Ehren des Thronfolgers, der Kanzler der Helsingfors-Alexander-Universität ist. Demnach gehen die geübtesten Petersburger Detectives behufs Verhinderung der dortigen Polizei dahin ab.

Alexandrien, 29. Juli. Vom englischen General Craudenbury ist aus Fatmah, dem derzeit am weitesten vorgeschobenen Posten der englischen Armee, nachstehende Meldung eingelangt: Dreißig Personen, welche nach Chartum wollten, sind von Gabra zurückgekehrt und behaupten, daß der Mahdi dort sei und seine Leute gegen einander kämpften. Abdallah Hamja, von dessen Sohne diese Nachrichten stammen, glaubt selbst daran und erwartet weitere Bestätigung. Die Boten, welche diese Nachrichten nach Fatmah brachten, erklärten, über die näheren Umstände befragt, daß der Scheich von Tani, Mahmud, mit anderen Personen aus Handal und Dongola sich zu dem Mahdi begeben wollte, um sich zu unterwerfen, daß sie jedoch in Gabra nicht mehr vorwärts gelassen wurden. Sie sandten jedoch einen Rundschaffter nach Omdurman, welcher mit der Nachricht zurückkam, daß der Mahdi dort sei, daß aber seine Leute die Nachricht geheim halten wollen. — Auch ein aus Berber entfloherer ägyptischer Soldat, der in Fatmah angekommen war, erzählte, daß ihm vor 11 Tagen ein Araber aus Chartum, dem er in der Wüste begegnete, die Nachricht vom Tode des Mahdi mitgetheilt habe. — Der ehemalige Mudir von Berber, Hussein Pasha Khalifa, welcher sich in der Gefangenschaft des Mahdi befand, ist mit einer speciellen Mission des Mahdi in Kairo eingetroffen und ohne Aufenthalt nach Alexandrien zu dem Khevide weitergereist. Derselbe erzählte, daß der Mahdi über eine nach Hunderttausenden (?) zählende Truppenmacht verfüge und alle Stämme des Senaar unter seinem Befehle habe. Der Mahdi soll auch Befehl gegeben haben, mit 12.000 Mann gegen Dongola vorzurücken. Nach Aussage des Hussein Khalifa soll sich der österreichische Staatsangehörige Latin Bey noch am Leben befinden.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. August

Seine l. und apostolisch l. Majestät geruhten allergnädigst über Vortrag des mit der Leitung des Ministeriums des Innern betrauten Ministerpräsidenten mit allerhöchster Entschliegung des Jhst. 24. Juli l. J. den Obergpan des Kolozjer Comitats und der l. freien Stadt Klausenburg, Graf Koloman Esterhazy, über dessen eigenes Ansuchen von dieser Stelle — unter tafzfreier Verleiung des Ritterkreuzes des Leopoldordens als Anerkennung seiner auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten durch treues und eifriges Wirken erworbenen Verdienste — zu entheben und an dessen Stelle den Freiherrn Samuel Jókika zum Obergpan des Kolozjer Comitats und der l. freien Stadt Klausenburg zu ernennen.

Se. l. und apostol. l. Majestät geruhten allergnädigst den Grafen Koloman Esterhazy zum Intendanten des Klausenburger Nationaltheaters zu ernennen.

Der l. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den leitenden Lehrer der Schäßburger Staats-Elementarschule, Frzd. Kohn, dann die Arbeitslehrerin an der Hermannstädter Staats-Elementarschule, Witwe Julius Kahl geb. Friederike Schmidt, in ihren gegenwärtigen Anstellungen endgiltig bestätigt.

Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß des Cultus- und Unterrichtsministers, in welchem bekannt gegeben wird, daß der zweite

Zobrgan
Euljahres
zweiten Jah
genommen w
zweiten Jah
nicht abgele
gelassen wer
dem hochw.
Curatorium
Ständewüns
welche gefor
betheiligen
alle weiteren
städtische P
oberen Prom
1. Marzsch.
von J. K. S
Solo). 5.
über das H
teufelgen",
von A. Jun
spielt die M
persönlicher
vormals S
Josef Klot
folgende:
I. A 6
2. „La Perl
Erwachen d
(französisch)
„Wanda“ v
7. „Dereit
II. A
von Nicolai
10. „Edelm
von Kacz
Nachmittags
Coirce d
meisters P
I. A
2. „Laguna
dela Torre
Hermann.
Salopp von
Seidenlang
II. A
Titl. 9. „R
spanischer
Gavotte vo
Poupourri“
Wetger.
Dem „Gra
Oberrealch
Kunstschler
Handelschul
staatlichen
der jüngste
der Leischn
fluß gezogen
wurde am
farten — v
Realisculle
einen Besu
von Mainz
er, seinem
Zu diesem
nieder und
Wachpatrou
forderte ihr
In Kassel
eröffnet, da
der Festung
Verbrecher
bedeckung n
Von Seiten
Vorfall Re
zu Filatus
daß der M
Hleinbrück
wieder aus
Dramati
Zouhaud, e
Stücken, er
dieser, um
hältnissen,
circuliren.
dichter von
Bestellung
und Stück
er es bei d
auf eine h
geht es ihm
Freunde“.
Zeitungs-
Bettler, „
Blatt ersch
noch mit
schlüssig
aus Ankn
in der Ma
Um 1 Uhr
der etwas
habe einen
Caution er
Zu den S
Raffinemen
theurer Ca
Casinos.

Rundmachung.

Zufolge Erlasses des hohen k. u. g. Ministeriums für Cultus und Unterricht, Zahl 3255, wird in diesem Jahre im Winter-Semester an der **Hermannstädter Lehranstalt der Geburtshilfe für Hebammen am 1. October 1885** der fünfmonatliche **Lehrcurs** eröffnet. Aufnahme der Schülerinnen erfolgt vom 1. bis 12. October l. J. gegen Sittenzugnis und Taufschein Wählgasse Nr. 25.

Hermannstadt, am 1. Juli 1885.
Die Direction.
Um auch ärmeren Personen der Landbevölkerung die Ausbildung zu Hebammen zu ermöglichen, ertheilt Dr. C. Kreuzer aus eigenen Mitteln acht Schülerinnen freie Wohnung auf die Dauer des Curles. Bewerberinnen wollen sich brieflich oder persönlich an Dr. C. Kreuzer, Wählgasse Nr. 25, wenden.
Die Vorlesungen des einen Lehrcurses mit deutscher Vortragssprache beginnen am 12. October 1885.

Filial- (früher „Privat“) Elementar- schule.

Das **neue Schuljahr** beginnt den **2. September 1885**. Die Aufnahme neuereintretender Knaben und Mädchen findet am 1. September von 11 bis 1 Uhr Mittags und vom 2. September an täglich von 10 bis 12 Uhr im **Schullocale, Fleischergasse Nr. 29, I. Stock, rückwärts im Hofe**, statt.
Hermannstadt, den 1. August 1885.

Die Direction.

Vorzügliche alte Weine

sind zu haben
per Liter . . . 30 kr.,
„ „ . . . 40 „
dann
Ofner Adlerberger Rothwein
per Liter . . . 60 kr.
im **Gassenhau**
Hermannstadt, Brukenthalgasse 13.

Buchführung
Correspondenz durch prämiirten
Rechnen etc. durch brieflichen
Probir-Lectur Erster Kaufmann.
Gratias Postfach in Wien.

Beste und billigste Bezugsquelle

Kaffee — Thee

Ettlinger & Co., Hamburg, Weltpost-Versandt

empfehlen, wie bekannt nur in feinschmeckender Waare per Post portofrei incl. Verpackung gegen Nachnahme oder Vorauszahlung in Säckchen von — 5 Kilo — fl. 8. W.

Gesunde-Kaffee, gutschmeckend	3.15
Rio, fein, kräftig	3.45
Santos, ausgiebig, rein	3.75
Cuba, grün, kräftig, brillant	4.15
Perl-Mocca, afr., echt feurig	4.25
Domingo, hochfein milde	4.70
Campinas, allerfeinster ergiebig	4.90
Ceylon, blaugrün, kräftig	4.95
Java grün, kräftig delicat	5.00
Goldjava, extrafein milde	5.15
Portorico, aromatisch kräftig	5.25
Perlkaffee, hochfein grün	5.55
Java, grossbohlig, hochfein delicat	5.95
Plantage, aromatisch brillant	6.20
Menado, upefein braun	6.30
Arab. Mocca, edel feurig	7.20
Grustthee, chin., ff.	per Kilo 1.70
Congo, extrafein	2.60
Souchong, superfein	3.70
Pecoo-Souchong, extrafein	4.90
Kaiser-Melange, Thee, I-ma	4.20
Tafelreis, extrafein	per 5 Kilo 1.40
Jamaika-Rum, I-ma	4 Liter 4.20
Clavlar, I-ma, 2 Kilo Inhalt	4.15
C mildo gesalzen, 1/2	1.65
Mattes-Heringe, 5 Kilo-Fase	2.05
neue Delicatessen, und	2.60

Ausführliche Preisliste gratis franco.
(35) 12-13

Ein Practikant,

mit guten Schulzeugnissen versehen, wird aufgenommen in dem **Mode- u. Manufactur-Waaren-Geschäfte** des **G. A. Gross, Hermannstadt.** [519] 3-3

Ofner Adelsberger Wein

in vorzüglicher Qualität, Liter 60 kr.,
sowie
reiner Weinessig
zu haben bei (554) 1-3
Josef Winkler.

Maximilian Dintler,

neu engagirtes Mitglied der hiesigen Stadt-Kapelle, Conseruatorin, ertheilt gründlichen **Unterricht im Fortepiano-Spiel.**
Honorar mäßig. — **Spitalsgasse Nr. 6, I. Stock.** [481] 1



Preise der Mieder
von 8. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. **Ceinture** von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12.
Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [3] 31-52

Harmonikas

und alle existirenden **Musikinstrumente** nur bei **Joh. N. Trimmel,** Wien, VII., Kaiserstrasse 74. Preis-Courante gratis u. franco; für Harmonikas Extra-Courante. Die besten (154) 4-7

AUF RATEN oder gegen Baar 10 Percent billiger!

verkauft ich, und zwar gegen monatliche Ratenzahlungen **goldene und silberne Remontoir-Uhren, Penibel-Salons, Zimmer-, Spieluhren und Spielwerke, 1-10 Stüde spielend, Brillanten und Goldringe, Ketten, Medaillons, Kreuze, Bracelets und Garnituren.**
Die Waare wird jedem Besteller sofort nach Einzahlung der ersten Rate zugelandt. Verkauf unter Garantie.
Illustrierte Preisblätter, in welchen auch die Höhe der Raten enthalten ist, sammt Muster beifügen Auswahl werden zusammen gegen Einzahlung von 20 kr. in Briefmarken oder Baarem sofort franco zugelandt. Alleinigiger Verkauf von f. t. patentirten, des Nachts hellleuchtenden Zifferblättern.
Alle Arten Reparaturen, Uhren und Goldwaaren werden billigst und schnellstens effectuirt. Nur beim Erzeuger.
Adresse: (532) 2-3
Jacob Fuchs, Uhren- und Goldwaaren-Fabrikant (handelsgerichtlich protocollirte Firma).
Wien, I., Schulerstrasse Nr. 1 (Rothschild-Palais).

Nur noch kurze Zeit
gänzlicher Ausverkauf
von
Galanterie-, Parfumerie-, Nürnberger u. Kinderspielwaaren
nebst verschiedenen
Gewölbs-Einrichtungsstücken
zu staunend billigen Preisen.
Um recht zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll
Samuel Stengel.
[416] 5-8

Local-Eröffnung.
Gefertigter erlaube mir die ergebenste Anzeige zu machen, daß ich mein
Selchwaaren-Geschäft
mit eigenen Erzeugnissen vom 1. Juli l. J. **Heltauergasse Nr. 17** eröffnet habe.
Ich werde mich bemühen, mit stets frisch erzeugten **Selchwaaren, dann Fleisch, Schinken, Salami, sowie Fett, Paprika- und luftgeflechtem Speck** zu den billigsten Preisen einem p. t. Publicum dienen zu können.
Um zahlreichen Zuspruch bittet achtungsvoll
Johann Georg Schuster, Fleischhauer und Selcher.
(535) 2-3

Curort Margarethen-Insel,
in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt Budapest.
35 R. warme artesishe Quelle — Porzellan- und Marmor-Bännen, Steinbäder mit Douche-Apparaten — großartige Parkanlagen — 300 mit allem Comfort eingerichtete Zimmer — Conferenzsaal — in- und ausländische Zeitungen — täglich Musik.
Anrathen, bei denen die Thermo der Margarethen-Insel mit günstigem Erfolg angewendet wurde, sind: Gicht; Rheuma der Gelenke, Muskel- und Nervenleiden; chronische Gelenk- und Weibentzündungen; Ekzeme, die nach Gicht, äußeren Verletzungen, Typhus entstanden sind; chronische Hautkrankheiten; Leiden, die von Ausschlägen und äußeren Verletzungen herrühren; Schmerzhaftes Narben; — Blasenleiden; Menstruationsstörungen etc. Die Thermo wurde innerlich mit günstigem Erfolge gebraucht bei chronischem Magen-Katarrh und Unterleibs-leiden. Auf der Insel befindet sich eine Apotheke, versehen mit allerlei Mineralwässern.
Ordinirender Arzt: **Dr. Verzar.**
Bei Ankommen oder gleichzeitigem Ankauf von Bade- und Fahrkarten Preisermäßigung. Gurgel- und Bad- und Fahrkarten.
Verkehr mit der Hauptstadt halbständlich mittelst Dampfschiff.
Dauer der Saison vom 1. Mai bis Anfang October.
Bestellungen auf Wohnungen übernimmt **Das Inspectorat** der Margarethen-Insel in Budapest. [541] 2-3

Ein Revolver
als Schreib-Necessaire
um fl. 1.
Etwas, was in der Geschichte des Annoncen-Wesens noch nicht da war, biete ich jetzt zum ersten Male dem P. T. Publicum.
Ich gebe nämlich einen Revolver (Eoritoire), in der natürlichen Größe wie 7/8 Zoll Patronen, mit schwarzem Schaft, vernickeltem Lauf und vernickelter Welle, feinst polirt und vernickelt um **nur 1 fl.**
Dieser Revolver (Eoritoire) ist eine Zierde nicht nur für den Salon des Millionärs, sondern auch für die schlichte Wohnung des Mittelstandes. Er enthält Crayons-Bleistift, Federhalter und Federmesser.
Zur Beachtung! Schenken Sie diese kleine Ausgabe nicht und bestellen Sie schnellstens, ich habe nicht viel am Lager, und wenn Sie einen solchen Revolver (Eoritoire) besitzen werden, so geben Sie ihn um keinen Preis mehr her.
Versendungen per Nachnahme oder Cassa durch das
Hecht'sche Commissions- u. Importhaus in Wien, I., Christinengasse 2 M.
Warnung! Die von anderer Seite inserirten Revolver (Eoritoire) sind eine bloße schwache Nachahmung, und warne ich dringend vor Ankauf solch' werthlosen Wunders.

Maschinenfabriks-Niederlage und Maschinen-Agentur
E. MUNK,
WIEN, III., Reissnerstrasse 31 und 36.
Special-Artikel:
Pumpen für alle Zwecke und für jede Leistung.
Gebläse-Ventilatoren für Schmelzfeuer, Kuppel- und Schmelzöfen.
Gruben-Ventilatoren.
Erhaustoren für Fabriks-Ventilatoren und für Trocknungszwecke.
Zimmer-Ventilatoren.
Funkenfänger-Apparate, Schornstein-Erhaustoren und **Schornstein-Aufsätze** für Vocomotiv-, Locomobil-, Fabriks- und Hauschornsteine.
Kanalverschlüsse und **Wandmuscheln** mit einfacher und doppelter Geruchs-lappe.
Ziegel-Maschinen.
Sämmtliche Artikel für Fabriks- und Werkstätten-Verfahr.
Prospecte gratis und franco. [485] 3-6

Garantirt die beste und billigste Betriebskraft der Neuzeit!
Schranz & Rödiger's Dampf-Motor.
Die technische Prüfungscommission der internationalen Motoren-Ausstellung 1884 in Wien hat uns besätigt, daß unser Motor bei dem geringsten Wasser- und Kohlenverbrauch die größte Leistung gegenüber allen von der Gesamtconcurrentz ausgestellten Motoren ergeben hat, in Folge dessen unser Motor als Sieger hervorging; außerdem sind unsere Motoren concessionsfrei aufstellbar, bedürfen keines besondern Raumes, sind in der Anschaffung die billigsten und besitzen die einfachste Construction.
Ausführliche Prospecte illustirt auf Wunsch gratis.
Viele Hunderte im Betriebe.
Maschinenfabrik C. Schranz & G. Rödiger,
Wien, X., Dampf-gasse Nr. 15. [426] 8-16